

Der alte Schreiber.

Eine Studie nach der Natur.

Mein Großvater mitterlebensalt war Rechtsanwalt in einer mittelständischen Provinzialstadt. In den letzten Jahren seines Lebens, als die einst so blühende Abolutor merkwürdig zur Reize ging, beschaffte er einen Schreibtisch mit Namen Treidler. Ich weiß nicht, ob der würdige Herr noch lebt. Sollte er indes die folgenden Zeilen zu Gesicht bekommen, so wird er gewiss einem strebsamen Kollegen, der bei seinen indolenten Studien die besten Zwecke verfolgt, die schändliche Profanation zu Gute halten und lächelnd vor sich hinstarrt: „Ja, ja, das bin ich!“

Ueber den Dankschreiben der Provinzialstadt leuchtet ein kalter, klarer Wintermorgen. In den belebtesten Straßen erhebt man nur hin und wieder einen eifrigen, theatralisch verumtelteten Barbier oder eine blauegeordnete Köchin. Sie schlägt Neun. Mein Großvater sitzt bereits seit einer Stunde bei der Arbeit. Der lobende Ofen verbirgt eine erquickliche Wärme. Die lange Pfeife läßt ihre blauen Rauchringe, wie Opferdünste, vor angegrauten Wänden aufsteigen. Auf dem eigensgekauften Schreibtisch herrscht eine gemütliche Unordnung. Da prangt die heimliche Zündmaschine neben dem Pfeifständer; die Wasserflasche neben dem gestifteten Hausapfel; die goldene Repetieruhr neben dem bunten Füllbüchse. Die halb geleerte Tasse steht dem Arbeitenden zur Linken. Eifrig raschelt die Feder über das dicke Conceptpapier.

Da öffnet sich die Thür. Ein rüchliches Antlitz, dessen Züge etwas vom Geier haben, erscheint in der Spalte. Es ist Herr Treidler. Mit gekniffenen Augenlinien mustert er das Zimmer. Dann tritt er zwei Schritte vor und spricht mit flüchtiger Stimme: „Guten Morgen, Herr Justizrath.“

Mein Großvater wendet den Kopf. „Sie kommen wieder eine halbe Stunde zu spät, Treidler. Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß die Pünktlichkeit liebe?“

„Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, ich hatte mich gestern Abend etwas später zu Bett gelegt, weil ich noch den Bericht an das königliche Obergericht erledigen wollte.“

Treidler beginnt nun seinen Bericht auszusprechen. Er versucht es zunächst mit dem linken Kermel. Auf der Hälfte des Weges ersinkt ihn die Reue. Er tritt auf der linken Seite den Rückweg an, und wirft sich auf die rechte. Nach einem Zögern kommt er mit der Entschuldigung zu Stande, und verläßt sich nun, den Ueberzieher sorgfältig an der Schlinge haltend, nach dem Kessel, wo er ihn langsam aufhängt, — nicht ohne zuvor einige imaginäre Staubkörner von dem schabhaften Sammettrichter hinweg zu blasen. Der aufgeschwemmte Paletot wird mit jätlicher Hingebung drapiert. Die Wustenei muß nach innen gefaltet und vor jeder Verührung mit der atmosphärischen Luft aus Peintlichkeit geschützt und gesichert sein.

Nach beendeter Lösung der Paletot-Frage kommt die Reize an den Kopf. Unter den nämlichen Wandern, die wir beim Ueberzieher wahrnehmen, vertauscht Herr Treidler die untere Kleiderhälfte mit einem sumerproben Amis- und Dienstoff. Ist auch diese Metamorphose beendet, so kauft er dreimal mit flehender Heftigkeit und zieht das Taschentuch, um sich zu schneuzen.

„Nun, Treidler, wie bald?“ fragt mein Großvater stumm. „Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, ich wollte mich nur schneuzen, mit Respekt zu vernehmen. Ich habe einen kleinen Stockknäuel, der seitlich das Bett zu umschlagen hat.“

Mein Großvater arbeitet weiter. Treidler begibt sich in gemessenem Mäuschschritt nach dem Ofen, ergreift die Feuerzange und wühlt in den Glutsteinen.

„Dann, Treidler, wie bald?“ fragt mein Großvater stumm. „Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, ich wollte mich nur schneuzen, mit Respekt zu vernehmen. Ich habe einen kleinen Stockknäuel, der seitlich das Bett zu umschlagen hat.“

Treidler begibt sich in gemessenem Mäuschschritt nach dem Ofen, ergreift die Feuerzange und wühlt in den Glutsteinen.

„Nun, Treidler, wie bald?“ fragt mein Großvater stumm. „Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, ich wollte mich nur schneuzen, mit Respekt zu vernehmen. Ich habe einen kleinen Stockknäuel, der seitlich das Bett zu umschlagen hat.“

Treidler begibt sich in gemessenem Mäuschschritt nach dem Ofen, ergreift die Feuerzange und wühlt in den Glutsteinen.

„Nun, Treidler, wie bald?“ fragt mein Großvater stumm. „Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, ich wollte mich nur schneuzen, mit Respekt zu vernehmen. Ich habe einen kleinen Stockknäuel, der seitlich das Bett zu umschlagen hat.“

Treidler begibt sich in gemessenem Mäuschschritt nach dem Ofen, ergreift die Feuerzange und wühlt in den Glutsteinen.

„Nun, Treidler, wie bald?“ fragt mein Großvater stumm. „Entschuldigen Sie, Herr Justizrath, ich wollte mich nur schneuzen, mit Respekt zu vernehmen. Ich habe einen kleinen Stockknäuel, der seitlich das Bett zu umschlagen hat.“

Treidler begibt sich in gemessenem Mäuschschritt nach dem Ofen, ergreift die Feuerzange und wühlt in den Glutsteinen.

trachtet. Wir müssen warten, bis die Friederike vom Markt zurückkommt. Sie sind der größte Teil, der mir jemals in meiner Praxis aufgetaucht. „Aber, Herr Justizrath, Sie haben keine Lust, mit Ihnen zu diskutieren.“

Schmolend fährt er auf seinem Stuhle hin und her. Hierdurch durchsucht er sämtliche Taschen der Wäsche, des Rockes und der Bekleidung. In der letzten findet er den Schlüssel zur Schublade seines Schreibtisches.

Er betrachtet das eiserne Instrument von allen Seiten. Dann bläst er einige Sonnenfächchen aus dem Loch über dem Kamm und veranlaßt dadurch einen großen Pfiff.

„Was fällt Ihnen bei, Treidler? Wiederholt sich denn bei Ihnen jeden Tag dasselbe Possenspiel?“

„Um Vergebung, Herr Justizrath, aber diesmal thun Sie mir Unrecht. Wenn sich nämlich das Loch am Kamm verstopft, so geht meistens das Schloß nicht.“

Langsam öffnet er die Schublade und nimmt zwei tintenbestrichene Schreibzettel, zehn Gänsefüße und ein doppeltstimmiges Federmesser heraus. Sämtliche Gegenstände breitet er sorgfältig vor sich hin. Er besorgt dabei die Regeln der Symmetrie und des goldenen Schnitts. Plötzlich springt er vom Sitz empor und eilt nach der Thür.

„Was giebt's?“

„Ich will einmal sehen, ob die Friederike heimgekommen ist. Mir war's, als hätte ich klingeln hören.“

„Dummes Zeug! Bleiben Sie bei der Arbeit.“

Treidler setzt sich nieder und ergreift einen der beiden Schreibzettel. Er nestelt am Züge. Die Schürze will nicht weichen. Nach einer ausdauernden Bemühung von fünf Minuten gelingt es ihm, den Knoten zu lösen. Die Schürze rutscht flüsternd über den Arm und wird mit vieler Accuratese befestigt.

Der zweite Kermel erfordert eine geringere Anstrengung. Schon nach drei Minuten sieht er wie angegoßten.

„Es schlägt halb zehn.“

Treidler reißt sich im Bewußtsein, sehr glücklich debütiert zu haben, die Hände, und zieht die Tabakdose hervor. Sechs- oder achtmal schlägt er geräuschvoll auf den Deckel. Dann öffnet er, schüttelt den Inhalt von einer Seite nach der andern und spitzt die Finger zur Preise. Plötzlich bemerkt er sich eines Pfeffers. Er muß im Heiligthum der Dose einen fremden Gegenstand entdeckt haben. Das rothe Geiergefäß beugt sich vor; die kurzschäftigen Augenlein beäugen den Tabak aus allen Richtungen der Windrose. Eine Minute vertritt in prüfender Beschaulichkeit. Er nickt, als habe er den mikroskopischen Eindringling erkannt, setzt die Dose bedächtig auf den Tisch nieder und ergreift mit fleißiger Hand die Pfeife.

Die Dose wird wieder geschlossen und neben das Dintenfaß gestellt.

Treidler's Blick gleitet nun nach dem Fenster. Die Scheiben sind fast bedeckt. Er kratzt es für geboten, das auf der Lampe liegende Tuch zu benutzen. Die Klärung gelingt.

„Aber es zieht! Das Fenster scheint heute wieder gar nicht zu schließen. Auch hier muß das Wischnuß abgehen. Es wird der Länge nach unten vor die Ritz gelegt.“

Treidler wendet sich nunmehr seinen Federn zu. Er dreht sie geschäftig zwölfsmal hin und her und wühlt dann eine graue, großgefärbte, flartpoßige Bräutigamsfeder. Das zweifelhafte Feder wird abermals seiner Elasticität gepreßt. Dann beginnt die Prozedur des Schneidens.

nach Art raffinierter Kunstfreunde, die ein Gemälde betrachten. Dann kehrt er die Waage um, als müßte ihm die endgültige Entscheidung so besser gelingen. Er streicht die Bogen, wie der Kenner ein Pferd streicht. Gott weiß, was ihn schließlich veranlaßt, eines der Feste an die Nase zu führen und es nachdenklich zu beschäffeln. Nach fünf Minuten ist er mit sich und dem Papier einig.

Die Waage wird schreibgerecht ausgebreitet, die Bogen erhalten ein paar Daumenstriche. Treidler ist Meister in der kunstgemäßen Anwendung dieses natürlichen Holzlebens. So!

Es ist inzwischen empfindlich kalt geworden. Der alte Herr beginnt zu frieren.

„Treidler,“ sagt er unwillig. „Sie haben nicht das Feuer angemacht. Rufen Sie die Magd!“

„Schon, Herr Justizrath. Friederike,“

Die Dienerin erscheint in der Thür, und beugt sich, die verglimmenden Kohlen wieder anzufachen.

Treidler schaut ihren Bemühungen andächtig zu.

„Was gaffen Sie da? Ich wette, Sie kommen auch heute nicht mit der vermeintlichen Klage zu Stande. Drei Tage lausen Sie jetzt schon an den paar Bogen.“

„Um Vergebung, Herr Justizrath, ich wollte mich nur überzeugen.“

„Schweigen Sie und setzen Sie sich!“

Die Magd verläßt das Zimmer. Treidler faßt wieder die Waage. Er hält das Concept hervor, das er zu copieren gedankt. Es wagt gerade Zeit, bis er entziffert hat, wo er gefahren stehen geblieben. Endlich kommt er auch über diesen Punkt ins Klare. Er überlegt die betreffende Stelle durch das darauf gelegte Federmesser und holt den letzten Bogen der in Arbeit befindlichen Reinschrift aus der Waage.

Jetzt könnte Herr Treidler mit Gottes Hilfe an's Werk gehen! So spricht der leidenschaftliche Verfasser! Sein ungerundetes Gemüth verleiht, daß zur geschäftlichen Handhabung der Feder eine taubstille gebaute und gereinigte Zinte erforderlich ist! Wie sich Herr Treidler vergewissern hat, daß in dieser Beziehung Alles in Ordnung ist, kann die eigentliche Arbeit nicht ihren Anfang nehmen. Ist es nicht eitel, das Vorgetragene, daß des Herrn Justizrath böswilliger Entel dem armen Herrn Treidler Sand, Oblaten, oder leichten Ganser No. 5 in das Zintenfaß geworfen? Vorwärts! Es ist nirgends mehr am Plage, als Angehöriges dieses mehrfachen mißhandelten Zintenfaßes. Soll die mühselige Spitze der grauen, flartpoßigen Bräutigamsfeder gleich beim ersten Ansetzen ruiniert werden?

Treidler nimmt sein Röhr- und Probirglas und taucht es hinab in die dunkle Tiefe. Es geht glatt. Von Sand keine Spur, ebensoviele von Oblaten oder Oblaten. Treidler läßt die schwarzen Tropfen langsam vom Stäbchen niederfallen. Die Zinte ist klar. Vielleicht ein bißchen zu dick.

Er nimmt eine seiner feinsten Zintennadeln, leckt sie, fällt sie und schreibt zur Probe zwei Zeilen auf den Linienbogen.

„Um! Ein wenig Wasser könnte nicht schaden!“ murmelt er vor sich hin, und ergreift sich, um die Karosse zu holen. Vorwärts geht er ein. Dann rührt er von Neuem mit dem zierlichen Holzgelen und macht einen neuen Versuch auf dem Linienbogen.

„Viel zu bloß!“ sagt er kopfschüttelnd.

„Was?“ fragt mein Großvater. „Ach, entschuldigen Sie, Herr Justizrath, die Zinte ist zu bloß. Sollten Sie nicht gefälligst den Schlüssel zur Zintenfaß geben?“

„Ich verstehe Sie nicht,“ die Melodie des bekannten Volksliedes: „Mädel, rüd, rüd, rüd an meine grüne Seite.“

Mein Großvater wird aufmerksam. Prüfend hebt er das kluge, graue Auge. Eine Minute lang sieht er dem musikalischen Rührkünstler ruhig zu. Ein Zäpfchen fliegt über seine sonst so ernsten Züge.

„Treidler,“ sagt er mit fast väterlicher Milde, „Sie sind ein Kindstopp.“

Der Schreiber fährt aus seinen Träumen empor.

„Was befehlen der Herr Justizrath?“

„Ich wünsche, daß Sie Ihre Spielereien lassen.“

Aber entschuldigen Sie, ich spiele nicht, ich radire. Die Zinte steht so.“

Mein Großvater wendet sich kopfschüttelnd zu seinen Akten.

Es geht nicht länger mit dem Menschen, murmelt er vor sich hin. „So leib mir der arme Treidler, ich muß ihm den Laufpaß geben.“

Dieser Monolog fliegt nicht heute zum ersten Mal über die Lippen des alten Herrn. Jehtmal war er bereits entstanden, Herrn Treidler zu verabschieden, und jehtmal hat die wohlwollende Gutmüthigkeit seines Herzens den Sieg davon getragen.

Treidler hat inzwischen den Bogen glänzend durchdrungen. Er läßt sich jedoch auch durch dieses Mißgeschick nicht aus dem Gleichgewicht werfen. Freilich hat er jetzt noch anderhalb Seiten mehr zu copiren, aber das thut nichts. Treidler erhält seine monatliche Gage von vierzig Gulden ebenso pünktlich, wenn er hundert Bogen zu Stande bringt, als wenn er deren nur zwölfe liefert! Er hat ja Zeit!

In diesem Augenblick ertönt Muff von der Straße. Treidler ist, wie oben bemerkt, musikalisch. Schmunzelnd horcht er auf. Leise wiegt er das Haupt nach den Klängen des rauschenden Marsches.

Es ist das siebzehnte Jägerbataillon, das nach dem Bahnhof zieht. Die Stadt erwartet irgend eine hoch- oder höchstgefehrte Persönlichkeit zum Besuch, ich glaube einen Schwarzburg-Rudolstädter Prinzen. Treidler kann es nicht über sich gewinnen, — er muß durch das Fenster blinzeln. Schmutzige Gesellen, diese Jäger! Wie die blauen Waffen in der Sonne blitzen! So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage. ...

Das Regiment ist vorbeimarschirt; die Muff hält nur noch, ein erster erhebender Echo, aus der Ferne. Treidler geht wieder an sein Manuscript.

Gott sei Dank! Der erste Federstrich! Treidler fühlt sich die Begeisterung dieses Moments, denn er bekennt sich alsbald durch ein frisches Glas Wasser und eine flüchtige Pfeife.

Weiter, weiter! Der Kiel malt langsam die fingerlangen Buchstaben. Zwei Zeilen sind leserlich zu Papier gebracht. Da klopf es an die Thür.

Es ist ein Klient, ein Bauer aus dem benachbarten Hochlande. ...

Er verschwindet mit devotem Bückling. Nach anderthalb Minuten erscheint er von Neuem.

„Um Vergebung, ich hatte den Schlüssel fälschlich lassen. Sie wissen ja, Herr Justizrath, — es ist von wegen Ihren werthen Herren Entfeln. Nichts für ungut, und somit empfehl' ich mich.“

„Einfältiger Schwärmer, geh' zum Teufel!“ brummt der alte Herr im Tone des höchsten Verdrusses. Treidler aber geht zu seiner Schwester Sohn, der ihn im Adler beim Herr erwartet.

Seitdem habe ich manchmal Treidler bei der Arbeit gesehen, — und stets mußte ich des Schreibers meines guten Großvaters gedenken. ...

Und dann las ich allerlei flüchtige Artikel über die sociale Frage, über das Verbrechen des Capitals und die offenen und geheimen Schäden der modernen Weltordnung.

Meisterhaft! raunte mein Genius. Der Gedanke, die Gesellschaft zu reorganisiren, ist unerhört, und des Schwermüdes der Welt werth. Aber die Ecken verfaulen die unerschöpfliche Vorarbeit; eine flüchtige, phantasievolle Studie über den Einfluß Treidlers auf die materielle Lage der Arbeiter. ...

Mein Großvater war ein durchaus liberaler, fortgeschrittener Mann. Als Treidler ihn jedoch eines Tages um Zohnvererbung anging, da war er ihn vor die Thür. Stand diese Handlungsweise mit dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts in Widerspruch? Die Leute vom Fach werden antworten!

Eine palawische Dorfgeschichte.

In Ungarn ist ein junges literarisches Talent aufgetaucht, das sich namentlich durch lebensvolle Dorfgeschichten aus den sklavischen Theilen Obergarns nach einem Namen gemacht hat. Dieser ungarnische Auerbach heißt Koloman Mikszáth; man hat ihn mit Bret Hart verglichen und in der That erinnern seine hier hingeworfenen, aus dem vollen Leben gegriffenen Sätzen und Schilderungen einigermaßen an den berühmten amerikanischen Schriftsteller. Jedemfalls wird es unsern Lesern interessant sein, eine seiner originellen kleinen Geschichten kennen zu lernen.

Bestimmen lassen die Richter. Draußen ließ sich schwer der Nebel über das ungeschlagene Gebäude und schien dessen Gemäuer förmlich zusammenzuweichen, setzte sich dann an die Fenster und trübte die Eisschleusen. Wo zu auch hier Blumen?

Im Saale herrschte schwere Stille, untermüht mit dem Geruch nach Belwert und Brantwein, und nur langsam und träge bewegte sich der kleine Ventilator an der obersten Fensterleiste.

Die Richter saßen erstarrt in ihre Stühle zurück; der Eine schloß die Augen und lauschte, die Hände schloß herüberhängend lassend, dem Geräusch der freiziehenden Notarsfeder; der Andere trommelte gähnend mit seinem Knie auf der grünen Tafel, während der Präsident, seine Brille bis zur Nasenspitze herabschiebend, die schwefelstehende Stirn mit seinem Auge abwuschte. Eine leuchtende graue Augen hefteten sich forschend auf die Thüre, durch welche sich das Personal einer solchen geschlossenen Strafgerichtsverhandlung, die vorgeladenen Zeugen und Angeklagten entfernt hatte.

„Ist noch Jemand im Vorzimmer?“ fragte der Präsident den Diener mit gedehnter Stimme.

„Ein Mädchen“, antwortete der Diener.

„Das Mädchen soll hereinkommen.“

Die Thüre öffnete sich und das Mädchen trat ein. Mit ihr drang ein frischer, würziger Lufthauch herein, der die Gesichter sanft fädelte und die Augenlider erquickte, es war, als ob auch ein Sonnenstrahl durch den dichten Nebel hindurch sich an's Fenster gestohlen hätte, zwischen den Eisschleusen herumtanzte und sich an den Wänden und Möbeln des Verhandlungsraumes widerspiegelte.

Sie ist ein reizendes Geschöpfchen: eine schlanke, wohlgebaute Gestalt, an die sich das gebürtige Mädchen wie angegoßenes ansmiegt; die schwarzen Augen züchtig geent, die hohe, gewölbte Stirn ein wenig umwölbt; grasgrün in der Erscheinung, voll Reiz in den Bewegungen.

derholt ab, sein Blick sucht die „Rieser“ seiner Kollegen und heftet sich dann auf das Fenster, den Fußboden und den großen eisernen Ofen, durch dessen schräges Thürchen funtenprühende Feuerstrahlen die Blide flach zuruck werfen, und er brummt unwillkürlich: „Ha, das Gesicht! das Gesicht!“

„Sodann kiest er wieder ab, abermals den anfordernden Gerichtsbediensteten, tiefergeordneten Kräfte auf dem weiten Blatt; aber da steht es consequent geschrieben, daß Anna Bede wegen Verbrechen der Diebstahlscherei zu lebensmüthlicher Gefangenschaft verurtheilt wurde.“

Der kleine Ventilator begann mit rasender Schnelligkeit zu kreisen. Gewiß hat sich draußen ein Sturm erhoben und es rüttelt nun auch schon an den Fensterscheiben und Pfeifen, als ob es das umgehende Gespinnst eines Verbrochenen sei, eifiges Grauen erregend, durch die Spalten hinein: „Das Gesicht! das Gesicht!“

Der gestrenge Kopf nicht zukommend bei diesen Geisteskräften und die große fleischige Hand klingelte dem Gerichtsbediensteten: „Begleiten Sie Anna Bede zum Gefängnisinlettor.“

Der Gerichtsbedienstete übernimmt die Schrift, das Mädchen wendet sich flüchtig ab, aber ihr kleiner Mund zuckt trampfhaft, als ob er Worte fuchen möchte. „Hast Du vielleicht noch etwas zu sagen?“

„Nichts. ... Nichts, als das, daß ich die Elisabeth bin, die Elisabeth Bede, denn belieben zu wissen, meine ältere Schwester, das ist die Anna. Vor acht Tagen haben wir sie begraben, die Anna.“

„Nun, dann bist Du ja gar nicht verurtheilt.“

„O, mein süßer Gott! Warum sollte man mich denn verurtheilen? Ich kann ja selber zugehen.“

„Aber, Nichte, was hast Du dann hier zu suchen?“

„Ich bitte, das war so: Während ich heute bei der königlichen Kasse war, ist sie gestorben. Als ich schon in der Blumenkammer ausgehört lag, kam dieser Befehl wegen des halben Jahres, daß sie es doch abgeben mußte. O, wie hat sie auf das Urtheil gewartet! Wie gut, daß sie es nicht erlebte! Nicht das hätte sie erwartet.“

Die Thüren fliegen bei der Erinnerung und taum vermag sie fortzusetzen: „Wie sie so dalag, unbeweglich, mit geschlossenen Augen, für ewig verstaumt und taub, haben ich und meine Mutter ihr versprochen, Alles wieder gut zu machen, was sie wegen ihres Geliebten verbrochen hat. Denn sie hat den Rathion Gabar, wegen dessen sie eine Verbrechenin wurde, sehr geliebt. Wir haben also gemeint.“

„Was denn, mein Kind?“

„Daß sie ihre völlige Ruhe in der Graberde bekommen müsse. Es solle ihr Niemand nachsehen, daß sie ihm etwas schuldig geblieben sei. Meine Mutter zahlte den Schaden, ich aber werde statt ihrer das halbe Jahr abgeben.“

Die Richter saßen einander lächelnd an. „Dieses naive, einfältige Mädchen!“

Es scheint, als ob selbst das Präsidenten Gesicht nun nicht mehr so kalt und ceremoniös wäre. Mit seinem gelben Tuch wusch er sich auch weniger die Stirn ab, als vielmehr etwas tiefer darunter.

„Gut, mein Mädchen, es sei“, sagte er leise und sanft, aber bald, da fällt mir erst ein. ... Er drückte die flache Hand an die Stirn und that, als ob er tief über etwas nachdenken müsse.

„Ja, ja, in der Sache ist ein riesiger Irrthum. Wir haben auch einen unrichtigen Befehl geschickt.“

Lust und Leid eines Finanzministers.

Mein Volk, nun errede dich deines Budgets

Und prüfe das neu. Verwendungsgesetz.

Vierhundert Millionen kaum brauche ich heute

Zu Distributionen an allerlei Leut.

Vierhundert! Und wenn ich die habe im Haus,

Dann geb' auf den Pfennig ich wieder sie aus.

Nichts will ich verschwenden; nein, Allen zum Heil

Will ich sie verwenden — 's freiet jeder sein Theil.

Für Bürger und Bauer verwend' ich das Geld;

Ich weiß ja, wie sauer das Steuern er fällt.

Und jeder Beamte wird reichlich bedacht,

Sowie die gesammte schukmännliche Macht.

Verforgt wird vom Staate der Richter im Stuhl,

Der Pfaff im Ornat, der Meister der Schul.

Für Unfall und Alter, „Versicherungen“

Die will als Verwalter ich schaffen auf's best.

Für Wittwen und Waisen Pensionen

gar groß

Zu Trank und zu Speisen. Das ist doch famos!

Ja, Segen nur spende für Jung und für Alt

Das Gold meiner Hände! Nur haben muß man's halt.

Und weil man's muß haben, so rief ich und bat,

Mit Geld mich zu laben, den Volkswirtschaftsrath:

Du Volkstath, nun schaffe mir „Kies“ in den Saal

Und schüttele und raffe mir Gold vom Tabak!

Zeig' her' ich verdrossen von schrecklicher That —

Was hast Du befallenen, o Volkswirtschaftsrath?

Verworfen ohn' Schonen ist mein Monopol!

Vierhundert Millionen — aber, fahret wohl!

O Fluch Dir, du volkswirtschaftliche Gezwäg!

Fahr' hin auch, du weichen Verwendungsgesetz!

(Klabb.)

Wenn mit den ersten lauen Frühlingstagen der Kiebs die Eier zu legen anfängt, dann machen die „Streuen in Jever“ in Mittelreider. Hier eine Probe:

Retorten gibt es wunderbar, Da schall' Dörckchen soll wälen; Wat jads as hier, dat is ja klar, De hebt noch narns nia jät.

Do heet nu woll dat Bunnerdeert, Wat ganz as ahn Eismittel; De „Zren“ in Jever“ holt et wert, Plägd darnach uotstellen.

Doch wat dat Sonnerbarste is, Un mit am meisten wunnert: Zo' Harstfeld legt et „fortschrittlich“ In'n Frühjah, een un hunnert!

In Jilinois nimmt de Anbau von Sorghum immer größere Dimensionen an. Unter 100 Counties wurde diese Pflanze in dem letzten Jahr in 100 Counties gebaut. Im Ganzen wurden 9,111 Acres mit Sorghum bepflanzt. Im Durchschnitt wurden 2 Gallonen Mais von einem Acre erzielt.

Das folgende ist ein Verzeichniß der Banken, welche die Bank der Gebrüder James beauftragt hat und der dabei von ihnen erbeuteten Summen:

Columbus, Ky. \$ 15,00
Elizabethtown 20,00
Huntington, W. V. 19,00
Liberty, Mo. 12,00
Corbyon, Ia. 9,00
St. Genevieve, Mo. 17,00
Corinth, Miss. 9,00
Jewelltown in Corinth. 5,00
Gads Hill 20,00
Muncie, Ill. 20,00
Big Spring, Gold 60,00

\$206,00.

Das schließt Eisenbahn-, Postkassen und andere Räuberien nicht ein, welche eine auch nur annähernde Schätzung noch nicht vorliegt. Der Gouverneur Crittenden von Missouri wird es hoffentlich ergehen, wie englich Allen, die fälschlich todt gelegt werden, — er wird recht lange leben. Nebenbei bemerkt, ist im westlichen Kansas Grundbesitz seit dem Tode James um Millionen gestiegen.

Gekleimittel.

Soldat: Herr Apotheker, haben Sie nicht a Geheimmittel?

Apotheker: Gewiß; aber wollen Sie mir nicht sagen, zu was Sie das gebrauchen?

Soldat: Ree — ha, ha — d wissen Sie's ja doch!

Mit gefühl.

Dame (im zoologischen Garten zu ren Todt): „Diesem armen ophanten ist es wahrcheinlich auch an der Bioge gelungen worden, da einft genöthigt sein würde, da hüden sein tägliches Brod zu verdienen.“

Gedanken.

Daunter: „Kaufen Sie mir Hrodräger ab — billia, ganz billig!“

Jessor: „Hofenträger, Hofenträger, trage meine Hosen selber.“